





hatte das Kind umklammert und bemühte sich, es von seinem gefährlichen Platz herabzunehmen, während jenes sich schreiend und eigensinnig verweigerte.

„Rudi! Rudi!“ Das junge Mädchen sah unbeschreiblich verwirrt und verlegen aus, trotz der Angst.

Erich von Willwart hatte sie sofort erkannt. Das war ja dieselbe Kleine, der er Geld geliehen. Er hatte öfter an ihr liebes Gesichtchen gedacht. Mit einem Sage war er, sein Boot sicht an die Mauer bringend, am Gitter. Eine tiefe plötzliche Freude ließ ihn alle trüben Gedanken vergessen.

Der kleine Schreihals sah ihn kaum neben sich, so lieb er mit sich machen, was „Erna“ wollte. Ihren Hals umklammernd, suchte er jetzt bei ihr Schutz, die ihn eifrig herabholte und auf die Erde setzte, just als Erich ebenfalls in den kleinen offenen Raum sprang.

„Verzeihung, mein Fräulein, meine Absicht, Ihnen gegen das kleine Ungeheuer beizugehen, entschuldigst mein Einbringen,“ sagte er höflich und achtsam, aber doch mit einer Sicherheit, die ihn hier vollkommen statthaft schien.

Der Junge zog sich hinter das weiß-blaue Sommerkleid der jungen Dame zurück, die, glühendrot, in äußerster Verlegenheit eine seine Siderer von der Erde aufhob.

Erich kam ihr zuvor, ihre Hände berührten sich, im Aufblicken blühten sie sich aus nächster Nähe an.

Ihre Augen und Unschärfe erwidern ihm reichend und machte ihn um so sicherer. Sie war nicht schön — nicht einmal hübsch im gebrauchlichen Sinne.

Ihre schlichte, geschickte, leicht gewellte Haar, ihre braunen Wangen und der Ausdruck ihres Gesichtes gaben ihm dennoch außerordentlich.

„Es war sehr gültig von Ihnen —“ flammelte sie. Er mußte lächeln. Es fiel ihm ein, wie merkwürdig seine Gedanken noch eben gewesen und er hatte sie alle total vergessen.

Es fiel ihm auch ein, daß er in diesen vierzehn Tagen öfter als er selbst gemerkt an die Begegnung mit dieser Kleinen gedacht. Wie reichend sah sie aus.

„Im Gegenteil, mein Fräulein, die Kräfte der Kinder werden nicht aus sehr unliebsamen Betrachtungen, und verschaffen mir so höchst unerwartet das Glück, Sie wiederzusehen.“

„Es war damals eine peinliche Situation!“ lächelte sie. Wie blick der Herr nur, der ihm damals schriftlich gedankt hatte? Erich fand den Namen nicht.

Das kleine Mädchen kam zu ihm heran. „Nicht wahr, Mann, ich bekomme die Blumen?“ Hugo ist

zwarig gewesen, er muß Schläge haben — Erna soll es Mama sagen?“

Der Junge fing an zu brüllen. „Erna soll es Mama nicht sagen!“

„Wie ein Mann und heult!“ rief Erich und zog, trotz der Gelegenheit, fliehen zu dürfen, den Knaben zu sich heran.

Nach zwei Minuten war er mit beiden Kindern in einem lebhaften Geplänkel.

Sie erzählten, Papa und Mama seien mit Unkel ausgefahren. Seine Meinung, Erna sei die Bonne, besetzte sich mehr und mehr.

„Armes Ding! Sie war so fein und vornehm in all ihrem Thun und mühte diesen.“

Ein tiefes Mitleid mit ihr ergriß ihn. Sie war wohl auch arm geworden. Unmöglich konnte sie aus niedrigem Stande sein. Wollte Sie mir gestatten, einen Augenblick hier auszuruhen und Ihnen Gesellschaft zu leisten, mein Fräulein?“ fragte er bescheiden und sein Ton berührte sie warm und wohlthuend, als im Anfang sein lockes Einbringen.

„Gern, Herr von Willwart. Sie haben wohl lange gerudert?“ fragte sie, und ihr Blick streifte sich etwas wirres Haar.

„Ich rudere gleichfalls gern, es macht müde, aber die Bewegung thut wohl.“

„Ich ließ mich treiben. Schöne Gedanken waren meine Gesellschaft und die machen viel müder,“ sagte er unwillkürlich.

„Das ist gefährlich! — Man soll sich nicht treiben lassen, — und gar ein Mann!“ — Dabei sah sie ihn in ernstester Theilnahme forschend an.

„Das ist wohl wahr, aber soll man nicht auch das Glück ruhig steuern lassen?“

Sie lachte. „Das thut Sie wohl nicht ausnahmsweise, sondern immer?“

„Wie altertst Sie vor! Und wie Ihre Augen klug und schelmlich blicken. Ach, sie hielt ihn gern für sehr glücklich. — Und hatte er nicht bis jetzt gethan, was sie sagte?“

Er seufzte. „Das Glück ist falsch!“

„Eine alte Weisheit!“ — „Man muß es erst an sich erlebt haben, um sie zu glauben.“

„Ja, wer nicht hören will, muß fühlen!“ lachte sie. „Ach, wie Sie das sagen, Kind! Sie wissen noch nicht, daß das Fühlen weh thut.“

Esklang scherzliche Wahrheit aus seinem Ton. Sie sah ihn betroffen und dann sehr mitleidig an. „Und ich hielt Sie für so beneidenswerth glücklich!“ (Dort, folgt.)

### Die Versteigerung.

Von Wilhelm Jensen.\*

Die alte Dame war ohne Kinder, ohne Verwandte und überhaup ohne Erben geblieben, und zu weissen Gunsten ihre Hinterlassenschaft vertheilt wurde, wußte eigentlich niemand. Doch es bestimmte sich auch niemand von denen darum, die sich zur Auction eingeladen hatten. Sie bestanden aus dem bei solchen Gelegenheiten üblichen und typischen Großstadt-Publikum, Trübsünder, schätzlichen und christlichen Gläubigen in der vorberichten Bankrotte, aus hiden Vorkaufweibern und schüchternen kleinen Beamtenfrauen, die um ein Williges ein Stück notwendiger Sparsamkeit zu erhaschen dachten, sich dafür hundertlang in immer schlechter werdender Luft lösten und quälischen liegen und schließlich, bei dem begehrten Gegenstände überleben, kleinmüthig verstimmt, um ihre Hoffnung auf einen andern weiterzuleben.

Gewohnheitsmäßig schlugen auch einige vornehmer Damen als Stammgäste bei derartigen Versteigerungen ein vane Versteigerungstunde weniger durch Mühseligen, als durch elegische und ironische Bemerkungen über die unter dem Hammer gelangenden Gegenstände todt; und da das Verhandlungsstol sich zu ebener Erde an einer belebten Straße befand, lümmten durch die offene Thür vorüberziehende Neugierige herein, händen ein Weiden gaffend, sich begründend, inschwendend und lächelnd, und schwitzten wieder ins Freie hinaus, um andern „Liebhaber“ Platz zu machen.

Eine eigenthümliche Bezeichnung, oder genormermaßen eine offizielle, denn der schauspielerische Auctionator hob jeden Gegen-

stand, der solche Handhabung zuleh, stets mit der gleichförmigen Frage in die Höhe: „Wer ist Liebhaber? Zum ersten! Zum zweiten! Zum dritten!“ Und es bestimmte ihn unversehrbar genau ebenso wenig, was er in der Hand hielt, als welchem Liebhaber er es für das höchste Angebot übermachte. Nur schaltete er ab und zu ein: „Ausdrücklich gegen bare Bezahlung, meine Herrschaften!“

Der Nachschob hatte augenscheinlich das Eigenthum einer nicht gerade reichen, doch sanber und geschmackvoll in einem voneinander eingetrichelten Dame geblüht. Die Sachen waren wohl ungeeignet etwas allwärtlich, die Stoffe und Möbelstoffe von Lust und Nicht abgetheilt, und die Geräthe trugen die Anzeichen lungen Gebrauchs. Aber es fand sich nichts Unschönes und kleiner Gerümpel darunter, und unwillkürlich konnte die Abmattung, deren Wägen auf den Hammerzuschlag warteten, furchen lächeln dem verblühten, fünfzigjährigen Hühnerzage des Verkaufters gesehen. Eine troh ihrer Jahre und der voneinander Paarfedten am Ohr zerliefte alte Dame, beinahe noch ein wenig mädchenhaft, doch durchaus ohne die leidlichen und geistigen Eigenschaften unangenehmen Alltagsvertrauens. Sie hielt alles Unschönes und gemüthlich Verleidendes von sich, las viel und ohne Brille, denn eine solche kam nicht zum Verkauf in der kleinen Bücher-sammlung, deren Wägen auf den Hammerzuschlag warteten, schliche Papppöbde altmodisch-guten Inhalts des voneinander hundertwärts umschloßen. Wenn die Dämmerung einfiel, ließ sie dies Buch auf dem Schooße ruhen und ließ durchs Fenster nach den letzten vöthlichen Lichtern, den wackelnden Schatten und am Himmel stehenden Wolken; arwetten stand sie auch auf, ließ die Finger ein Weiden über die Fenster des alten Schreibtischs dorthin schwingen, und schlug zu den dünnen Zinnen desweilen velleidlich leichmüthig eine verthollene Rede an. Wie sie sie in ihrer Jugend gelungen. Dann mischte der graue Papagei in dem

großen Messingkäfig daneben seine Stimme drein, hängte sich mit Schnabel und Krallen Kletternd an die Gitterstäbe und sprach etwas, wovon er wußte, daß es ihm das begehrte Futterstück eintrug. Der Hausherr umher redete von solchen gleichmäßig stillen Lebensstagen der Vogelgeheben, doch das Vorstellungsvermögen, welches ihr Bild darzustellen hinein verlegte, ward von einem Bortrat unterhüt und beunruhigt, daß aus verpöndeltem Vorurtheilen von der Wand sah. Südöst wahrscheinlich stellte es die Mutter der jetzt Verlobten ungefähr in dem nämlichen Alter dar, das die letztere erreicht, und das schmale, feine Gesicht mit den reuschlichen, oder etwas einwärtsblickenden Augen gestaltete vor der Banstafie auch die ähnliche Erscheinung der Tochter um ein halbes Jahrhundert später.

Die Auktion vollzog sich rasch und ohne viel Aufsehen. Die meisten Stücke gingen für das erste Angebot weg, zwischen den verbliebenen Vorkäufern bestand offenbar eine schweigende Uebereinkunft, sich die Dinge nicht wechselseitig zu vertheuern, und niemand sojab ein Interesse an einem hohen Erlöse für dieselben. Ausserdem war es drückend heiß, denn draußen lag wolkenlose Hochsommerhitze am der Straße, so daß allen Beschäftigten ein möglichst schleuniges Aufkäufen erwünscht war. Auch der Auctionator bildete hierin keine Ausnahme; er hatte in Anfang hier und da aus dem Lagervorrathe seiner Verkaufs-pätze Anleihen gemacht, doch Käufer und Junge wurden ihm trocken, und nur sein Hammer klopfte hurtiger auf den Tisch.

Zeit langer Pause füllte er sich jetzt zum ersten male ober zu einem hochhaften Begleitwort von ihm nach dem Verzeihen in die Reihe eingetragenen Gegenstandes verpöndelt. Er hob den Messingkäfig am Ringe, schaltete einmal mit der Junge und sagte: „Ein Papagei mit doch völlig brauchbarem Rauf, rebet alle Sprachen von Europa und den angrenzenden Ländern, ob jemand sie versteht oder nicht. . . . Wädt wahr, Papagen? . . . Vora! Vora! Haben Sie's gehört, meine Herrschaften? Er sagt: „Ich schied in die Gitterstäbe.“ — und daß ich verdammt lange her, denn nach den berühmtesten Gelehrten kann ein solches auslandisches Federvieh hundertunden Jahre alt werden.“

Wer ist Liebhaber? Kein Thaler hat geboten. Ist ein Spottgeld für den Käfig kommt Kafadi. Weissen kam er noch extra, nicht wahr, Papagen? . . . Kein Thaler zum ersten!“

Ein Kafadi war's freilich nicht, sondern ein Rafo mit sinnober-reichen Schwänze und abgerundem Schwanz. Er trug noch einige Anzeichen, daß er damals als letzter von hundert, schätzbarlich-licher Färbung gewesen sein würde, und befestigte damit die Hypothese einer bereits über ihn hingegangenen erheblichen Anzahl von Jahren. Doch stellte er ein sehr schön, wohlgehaltenes Exemplar seiner Gattung vor, und es fand sich, wie es schien, ein ornithologisch-merkantilischer Beschäftigter, denn von der vorbereiten Bank sagte ein dreizehnwöchter Handelsmann, dem der Hammer schon mancherlei zugehörigen hatte:

„Und fünf Groschen.“

Der Papagei hatte sich bisher mit Füssen und Schnabel am Gitter hin- und hergehoben, jetzt richtete er den Kopf auf, ließ einen Laut des Unwillens aus und sprach hinterdrein auferst verständlich:

### Bunte Zeitung.

Vom alten deutschen Reichstag. Vor hundert Jahren, am 22. März 1788, schrieb sich, wie die „Bdin. Zig.“ in Grimnitz bringt, der alte deutsche Reichstag zum letzten male durch einen bedeutungsvollen Beschluß in die Geschichte ein. Der Krieg zwischen Frankreich einerseits, Oesterreich und Preußen andererseits hatte bereits ein Jahr gedauert, aber der Reichstag zu einer Entscheidung sich zu einigen vermochte. Am September 1792 rückte Oesterreich mit einer geringen, zum großen Theile aus zusammen-gelassenen Volke bestehenden Heeresmacht über die Grenze. Er zog durch das Gebiet des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, ohne aufgehoben zu werden, obgleich dem Landgrafen eine stärkere und besser ausgerüstete Macht zur Verfügung stand als dem Feinde. Die Zeitung Mainz wurde ohne Gegenwehr übergeben, und am 21. October zog Oesterreich in Frankfurt a. M. ein. Er ließ die Stadt brandbrennen, dann zog er auf Raumbheim weiter. Am 28. November nahm der Reichstag endlich den Antrag an, ein Reichsheer zur Bekämpfung der Franzosen zusammenzusetzen, aber es vergingen noch volle vier Monate, ehe er eine Kriegserklärung an Frankreich brachte. Das endlich zusammengegangene Reichsheer erries sich aber ganz unzulänglich zu einem entscheidenden Eingreifen, und auch die Oesterreicher und Preußen führten den Krieg in einer Weise, daß selbst geringere Siege keinen wesentlichen Erfolg hatten. Herzog Ferdinand von Braunschweig erklärte, als er in Braunschweig 1794 einen Aufstand nahm, mit den beschämten Mitteln, welche die veralteten Staatsverträge den Verbündeten gewährten, seien diese nicht imstande, den einheitlich geleiteten Volksheren der Franzosen auf die Dauer zu widerstehen. Während des neuen Feldzuges gegen Frankreich schloß Oesterreich, welches Belgien verlor, ab, einen gemeinen Vertrag mit England. Es fand eine Einigung über eine dritte Coalition Polens dahin statt, daß England 2000, Oesterreich nur 1000

„Rafo wädt nicht.“ Das gab ein vergnüglichtes Gesicht durch den Raum, in dessen Verjümmen gleichsam der aufgehobene Hammer zu sprechen schien.

„Kein Thaler fünf Groschen zum ersten. . .“

Eine halbsaute Stimme sagte es von rechts her aus der Mitte neugierig dreingewandter Zuschauer, und nur die nächststehenden gewahrten, aus welchem Munde sie kam. Unter einem überhängenden eisernen Schornbratte tünte es hervor, der fast den Eindruck machte, als siebe er mit seiner Wast einen ein, sieben-jährigen Kopf etwas herunter. Der Vogel aber drehte seinen Kopf flugbildend in die Richtung, aus der das Mehrfache gekommen war, und sagte betriebligen Tones:

„Gut! Gut!“

„Und zehn Groschen zum ersten!“

Diesmal schloß der Aufschlag von der linken Seite des Stimmers, gleichfalls aus einem Gemenge von Zuschauern, und der Urheber desselben war augenscheinlich ein alter Herr mit fast sahlem Kopfe und einer silbernen Brille aus der mageren Wäse, dem Aussehen nach vermuthlich ein im Auslebende befindlicher Herrmann. Rafo drehte seine kleinen hellvornamen Augensterner mit den nachdenklichstenden Blicken darüber umher, jetzt nach rechts hinüber, und schnarrte vergnügt abermals:

„Gut! Gut!“

„Spanzig!“ steigerte der graue Schornbratt, aber gleich darauf kam's von der Stelle, wo der Schlopp stand: „Zehnwanzig!“ Und nach einigen Minuten tief der Auctionator:

„Elf Thaler, fünfzwanzig Groschen zum ersten!“

„Räcker bieten! Wehr bieten!“ rief's ungeduldig aus dem Publikum. „Wenn er noch zu brüte müßig geboten werden soll, ist's Zeit.“ Und ein Laden belohnte den zeitgemäßen Witz.

Die beiden aufgetauchten Liebhaber folgten jedoch der Ermahnung nur in geringem Grade. Sie liegeren sich allerdings mehr und mehr allmählig gegenüber, als bereche über gleichmäßig, ob die Baarmittel in keiner Weise ihm ein Höhergehen ermöglichen. Aber zugleich machte sich auf beiden Seiten eine Bewegung unter der Menge bemerklieh und ließ erkennen, daß die Auktionen vorwärts gegen den Tisch mit dem Käfig zu gelangen trachteten. Sie mußten sich ziemlich mühsam durcharbeiten, und darüber kamen die Gebote noch mehr ins Stoden, und der Versteigerer legte zumendst: „Schwach! wieder was, Papagen! Weh! noch was Gebote?“

Die zweifelhafte Anfrage berührte den Papagei offenbar an seiner Ehre, denn er antwortete sofort laut: „Gewisse — liebe Gewinne! . . . Todt! Todt!“ fügte er bedauernd hinzu. Von rechts und links her aber tönte es wie ein Doppelzorn und Echo: „Und fünf! Und fünf! Fünf mehr! Fünf mehr!“

„Dreizehn Thaler, fünfzehn Groschen zum ersten!“

(Schluß folgt.)

Quadratmeilen erhalten solle, wogegen Ausland verpönd, Oesterreich bei anderweitigen Eroberungen zur Entschädigung für die Verluste am Rhein zu unterstützen. Als Preußen von diesen Abmachungen erfuhr, zog es seine Truppen vom Rhein zurück und willigte in den Wiener Frieden, um der von Osten drohenden Gefahr kräftiger entgegenzutreten zu können, denn das österröich-nische Bündniß mußte als gegen das protestantische Preußen gerichtet angesehen werden. Durch den Wiener Frieden wurde den deutschen Fürsten und Wälfen im vollen Umfange aufhül, was seit Jahrhunderten erlitten war: die Befreiung von Wälfen gegen das gemeinliche Vorkland. Dafür mußten sie aber unter das Joch des gemeinlichen Feindes sich beugen und der Republik Frankreich unvergleichlich höhere Opfer bringen, als sie jemals gewollt worden, sich für das Deutsche Reich aufzulegen zu lassen. Sieben im Jahre 1806 erfolgten Angriffe an Frankreich begundeten die hidenwärtigen Staaten mit der von ihnen selbst herbeigeführten Unzulänglichkeit des Deutschen Reiches, die Grenzstaaten von den Eindringern der Feinde zu schützen. Es ist immer noch gut, an solche Bilder aus der deutschen Geschichte zu erinnern.

Feldzüge aus dem Jahre 1621. Den zu Hofe geladenen laiterlichen Offizieren mußte 1621 eine Erklärung mitgetheilt werden, wie sie sich bei Tische zu benehmen hätten. Des besagte u. a.: Man soll am Tische nicht den Gürtel von Bauch nehmen, nicht mit dem Finger in Wein, Sölg und in die Schälge löben, sondern die Speiten, die man aus der Schälge holt, mit einem Löffel oder einer Brotkruste anfallen, die man vorher mit dem Saub und nicht mit dem Waunde angestrichelt hat. Niemand soll aus der Schälge trinken, nicht abtheilen, und wieder in die Schälge legen, nicht aber sollen einen Löffel gebrauchen, beim Schneiden soll man nicht die Finger auf die Klinge legen, man soll nicht trinken und sprechen, bevor man die Speiten hinabgeschluckt hat, nicht klagmen und rülphen, sich nicht in des Tisch-tuch schmeuzen, nicht über den Tisch legen, nicht trunken sitzen und

